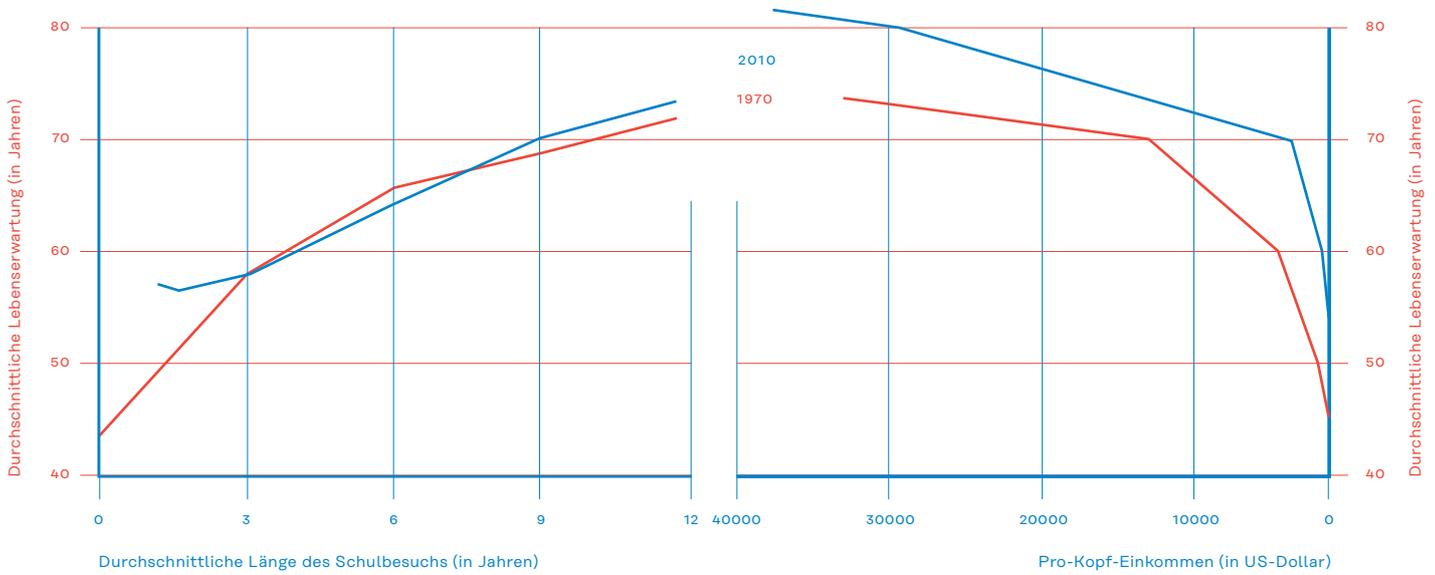


Länger lernen – länger leben

Die Preston-Kurve und die Bedeutung von Bildung für ein längeres Leben



Lutz, W. & Kebede, E. (2018). Education and Health: Redrawing the Preston Curve. *Population and Development Review*, 44 (2), 343–361. DOI: 10.1111/padr.12141

Die sozioökonomische Entwicklung einer Gesellschaft hat große Auswirkungen auf die Gesundheit und die Lebenserwartung der Menschen, die in ihr leben. Eine bessere Ernährung und Gesundheitsversorgung in Verbindung mit einem höheren Einkommen wurden lange als wichtigste Faktoren des historischen Sterblichkeitsrückgangs und der stetig wachsenden Lebenserwartung der Menschen angesehen. Eine der einflussreichsten Studien in diesem Kontext stammt von Samuel Preston. Die im Jahr 1975 entwickelte sogenannte Preston-Kurve (Abb. rechts), die das Pro-Kopf-Einkommen auf der horizontalen Achse und die Lebenserwartung auf der vertikalen abbildet, zeigt ein deutliches, im Verlauf abflachendes Ansteigen der Lebenserwartung mit steigendem Bruttoinlandsprodukt pro Person (BIP). Im Langzeitvergleich (hier: 1970 zu 2010) verschiebt sich die Kurve nach oben – Preston führte dies auf die im Laufe der Zeit bessere Gesundheitsversorgung zurück. Wie Wolfgang Lutz und Endale Kebede (beide Wirtschaftsuniversität Wien) in einer unlängst veröffentlichten Studie nachweisen, lässt jedoch das Bildungsniveau der Menschen deren Lebenserwartung viel besser prognostizieren als das Einkommen. Sie ergänzten das Forschungsdesign von Preston und analysierten Daten aus 174 Ländern im Zeitraum von 1970 bis 2010. Neben Lebenserwartung und BIP un-

tersuchten sie auch die Dauer der Schulzeit der erwachsenen Bevölkerung. Die Kurve der Lebenserwartung in Abhängigkeit von der durchschnittlichen Schulzeit (Abb. links) verläuft hierbei viel linearer als Prestons Kurve – was bedeutet, dass Bildung demnach Lebenserwartung viel besser erklären kann. Auch eine Verschiebung nach oben wie bei der Preston-Kurve ist hier nicht zu finden, so dass, anders als bei Prestons Untersuchung, auch keine weiteren Faktoren zur Erklärung herangezogen werden müssen.

Die Forscher legen nahe, dass höhere Bildung zu komplexerem und vorausschauenderem Denken und damit zu einem Lebenswandel führen kann, der sich in besserer Gesundheit niederschlägt. So kommen Lutz und Kebede zu dem Schluss, dass Bildung ein zentraler Stellenwert zur Verbesserung der globalen Gesundheit eingeräumt werden sollte; eine Fixierung auf das Einkommen reiche nicht. Es bleibt zu hoffen, dass die Ergebnisse von den politischen Entscheidungsträgern ernst genommen werden. Denn wie Lutz und Kebede erwähnen, hatte Preston selbst bereits 1980 in einer weiteren Studie die Literacy als einen (weiteren) signifikanten Faktor für eine längere Lebenserwartung herausarbeiten können – erreichte damit jedoch nur wenig Aufmerksamkeit. (JR)